

Pier Paolo
Pasolini
Thalassa

R|SS+



RISS+

Pier Paolo Pasolini

Thalassa

5	Vorwort von Judith Kasper
11	Pier Paolo Pasolini: <i>Thalassa</i>
23	Pier Paolo Pasolini über Stanislo Nievo, <i>Il prato in fondo al mare</i> [Die Wiese am Meeresgrund] (1972)
31	Stanislo Nievo: »Venusgürtel« (Auszug aus: <i>Die Wiese am Meeresgrund</i>)
	Kommentare zu Pasolinis <i>Thalassa</i> -Texten
37	1 <i>Thalassaler Regressionszug</i> von Karl-Josef Pazzini
40	2 <i>Marcuse</i> von Aaron Lahl
42	3 <i>Paese Sera</i> von Gianluca Solla
45	4 <i>Meinungsdelikt</i> von Gianluca Solla
47	5 <i>Manganelli: Der Traum des Meeres</i> von Federico Leoni
53	6 <i>Supplica a mia madre</i> , Übersetzung und Anmerkungen von Fabien Vitali
56	7 <i>Die Frau als Ausgeschlossene</i> von Gianluca Solla
57	8 <i>Paulinisch</i> von Gianluca Solla
62	9 <i>Ursprung und Abtreibung</i> von Karl-Josef Pazzini
64	10 <i>Leben ist die Erfahrung von Trennung</i> von Judith Kasper
69	11 <i>Klinischer Fall</i> von Judith Kasper
70	12 <i>krampfartige Lust zu explodieren</i> von Karl-Josef Pazzini
72	13 <i>Ozean Träume</i> von Cornelia Barber
77	<i>Ein Paulusbrief</i> Nachwort von Fabien Vitali
93	Autor*innen
96	Impressum

Vorwort

Pier Paolo Pasolinis Interventionen im Kontext der Debatte um die Legalisierung der Abtreibung in Italien, die Mitte der 1970er Jahre unter Beteiligung zahlreicher Intellektueller ihren Höhepunkt und 1978 zur Verabschiedung der *Legge 194* geführt hatte, waren damals extrem verstörend, sie sind es heute noch.

Pasolinis *Thalassa*-Brief, den wir hier erstmals auf Deutsch veröffentlichen, reagiert auf die Empörung, aber auch den Hohn, den sein Artikel *Sono contro l'aborto*, der eine Woche zuvor, am 19. Januar 1975, im *Corriere della Sera* erschienen war, ausgelöst hatte.¹ Der in vielerlei Hinsicht schwer lesbare Brief zeugt davon, wie Pasolini die zum Teil sehr aggressiv formulierten Anfechtungen von Seiten verschiedener linker Intellektueller als eine für ihn schmerzhafteste, ja quasi lebensbedrohende Anfeindung erlebt hat. Zwei Gesten sind dafür in diesem Brief besonders bezeichnend: Erstens der weitgehende Verzicht auf Argumente, um die eigene Position zu verteidigen; stattdessen nimmt Pasolini den Diskurs seiner Gegner an einzelnen Wendungen auf, nimmt deren rhetorische Polemik wörtlich, führt gleichsam auf hysterische Weise

1) Pasolini, Pier Paolo: *Sono contro l'aborto*, in: *Corriere della Sera*, 19. Januar 1975, aufgenommen unter dem Titel *Il coito, l'aborto, la falsa tolleranza del potere, il conformismo dei progressisti*, in: *Scritti corsari. Saggi sulla politica e sulla società*, Milano 2013, Mondadori, S. 372–379. Dt: Ders.: *Der Koitus, die Abtreibung, die Schein-Toleranz der Herrschenden, der Konformismus der Progressiven*, in: Ders.: *Freibeuterschriften. Die Zerstörung der Kultur des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft*, neu hg. von Peter Kammerer, übers. von Thomas Eisenhardt, Berlin 2016, Wagenbach (4. Auflage), S. 89–96
Der *Thalassa*-Brief ist zunächst unter dem Titel *Una lettera di Pasolini: «opinioni sull'aborto»* [Ein Brief von Pasolini: »Meinungen« zur Abtreibung] in der linksintellektuellen Tageszeitung *Paese Sera* am 25. Januar 1975 veröffentlicht, später unter dem Titel *Thalassa* in: *Scritti corsari. Saggi sulla politica e sulla società*, Milano 2013, Mondadori, S. 385–389

deren »tödliche« Wirkung vor. Zweitens führt Pasolini die Psychoanalyse ins Feld, allerdings nicht in analysierendem Gestus, sondern als geisterhaft herbeizitierte Fürsprecherin.

Zur ersten Geste: Ein entscheidender Signifikant, an dem sich Pasolinis überdeterminiertes Schreiben entzündet, ist »Asche«: *Die Asche von Solschenizyn* (eine Anspielung auf *Le ceneri di Gramsci*, Pasolinis Gedichtsammlung aus dem Jahr 1957 sowie auf Solschenizyns *Archipel Gulag*, der in Italien einige Monate zuvor veröffentlicht und von den moskautreuen Kommunisten verschmäht worden war) – so die Kritik aus der Feder des Kunsthistorikers Nello Ponente, auf die Pasolini besonders empfindlich reagierte. Ponente stellt in seinem Artikel, der in *Paese Sera* erschienen war und der der Hauptanlass für Pasolinis *Thalassa*-Brief an den Chefredakteur derselben Zeitung zu sein scheint, Pasolini als Abwechler und Abtrünnigen bloß, der als »mostro sacro del cinema e della letteratura italiana« die Privatmeinung eines Mammasöhnchens kundtue und damit auch noch als »Geschäftemacher« Wind für sich mache.

»Asche« im Titel trägt auch Umberto Eco's Polemik *Le ceneri di Malthus*. Der Titel komprimiert den Titel von Pasolinis Gedichtband und die Berechnungen des Bevölkerungswachstums durch den britischen Ökonomen Thomas Robert Malthus und benennt damit ironisch Pasolinis Provokation, Traum und Poesie in biopolitische Fragen einzuführen. Eco stört sich vor allem daran, dass Pasolini in der Abtreibungsdebatte eine Privilegierung der »Heterosexualität« am Werk sieht.

Pasolini hört indessen in der Insistenz des Signifikanten »Asche« den Todeswunsch, den man gegen ihn hegt. Sein Brief suggeriert damit vor allem auch, wie zerstört und zerrieben sich Pasolini fühlte, ebenso zerrieben und zerstört wie Gramsci 38 Jahre vor ihm – nun von einem neuen Machtapparat, in dem Pasolini einen »neuen Faschismus« erkannte, der auch noch von seinen linken Freunden unterstützt würde.

Bis heute provozierend an Pasolinis Intervention *Sono contro l'aborto* ist die Tatsache, dass er darin eine persönliche Meinung – Meinung, die er in diesem Brief nun in Anführungszeichen setzt – publik gemacht hat, die nicht derjenigen entsprach, die man von einem linken Intellektuellen erwarten würde: nämlich

ein klares Plädoyer für das Recht auf Abtreibung. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass sich Pasolinis »Meinung« von einem Traum – nicht so sehr von einem rational fundierten Argument – ableitet: »In meinen Träumen« – schreibt Pasolini gleich zu Beginn seiner Intervention in der Abtreibungsdebatte – »lebe ich – was allen Menschen gemeinsam ist – etwas von meinem Dasein vor der Geburt, mein seliges Tauchen in mütterlichen Wassern: Ich weiß, daß ich da schon existiert habe.«²

Dieser Traum vom intrauterinen Glück des Fötus, der in den Bereich des unvordenklichen Lebens reicht, taucht auch in anderen Kontexten von Pasolinis Werk auf, prominent in seinem letzten und unvollendeten Romanprojekt *Petrolio*, aber auch in einer kleineren Arbeit – seiner hier ebenfalls erstmals auf Deutsch veröffentlichten Besprechung des Romans *Il prato in fondo al mare* [*Die Wiese am Meeresgrund*] des italienischen Schriftstellers Stanislaw Nievo, der von einer Tiefseeexpedition berichtet, die gleichsam *in nuce* das Trauma der Geburt als Narrativ enthält. Auch diese Besprechung nimmt ihren Anfang mit dem Traum, der ein »ozeanisches Gefühl« evoziert und der ihm an diesem Ort abermals zum Anlass wird, die Abtreibung als Unterdrückung des Lebewesens »ausgerechnet am Anfang dieser Zeit größten Glücks« zu bezeichnen.

Wenn wir uns entschieden haben, die bislang im deutschen Sprachraum unbekanntem Texte von Pasolini hier zu veröffentlichen, so geschieht dies freilich nicht, um die Legalisierung der Abtreibung zur Diskussion zu stellen. Wir möchten uns diesen Texten trotz (und mit) der Zumutung, die wir in Pasolinis Standpunkt in der Abtreibungsdebatte sehen, aus einem psychoanalytischen Interesse heraus noch einmal zuwenden. Und dies nicht so sehr, um Pasolinis Meinung als eine regressive und seine Reaktion auf seine Kontrahenten als eine hysterische und paranoische zu analysieren (wenngleich so etwas in den unterschiedlichen Kommentaren, die in dieser Ausgabe Pasolinis Texte umranken, auch unvermeidlich anklingen wird), sondern weil Pasolini in seinem hier publizierten Brief an den damaligen Chefredakteur von

2) Pasolini: *Der Koitus, die Abtreibung, ...*, S. 89

Paese Sera Psychoanalyse mehrfach für die Stützung seiner unhaltbaren Position erwähnt. Wiederum tut er das nicht in einer systematischen Weise, sondern höchst intuitiv und punktuell. Insbesondere Sándor Ferenczi und dessen *Versuch einer Genitaltheorie* (1924; auf Italienisch unter dem Titel *Thalassa* erschienen) wird von Pasolini als Fürsprecher herbeizitiert. In den *Scritti corsari* wird Pasolinis Brief dann selbst unter diesem Ferenczianischen Titel – eben: *Thalassa* – wiederveröffentlicht. Aus Pasolinis Brief geht gleich zu Beginn hervor, dass seinem Schreiben Ferenczis Buch beigelegt war, was nachträglich vielleicht auch umgekehrt lesbar wird: sein Brief gleichsam als ein Anhängsel von Ferenczis genitaltheoretischer Spekulation.

Pasolini äußert sich darüber hinaus in diesem Brief nicht weiter über Ferenczis Essay. Von seinem Brief geht indes die Aufforderung aus: »Lesen Sie es. Und laden Sie auch den einen oder anderen ihrer Mitarbeiter dazu ein, es zu lesen.« Andere, die Ferenczis Essay schon gelesen und geliebt haben mögen, Marcuse, Barthes, Jakobson und Lacan, werden von Pasolini genannt – als weitere in spekulativer, ja spektraler Weise herbeizitierte Fürsprecher. Hat Pasolini selbst Ferenczi gelesen? Oder hat er ihn nur angelesen wie er ihn hier anziitiert? Die italienische Erstausgabe von Ferenczis *Thalassa*, 1970 im Verlag Astrolabio erschienen, trägt den Untertitel: *Psicoanalisi delle origini della vita sessuale* [Psychoanalyse der Ursprünge des Sexuallebens]. Auf dem Cover wird direkt geworben – ich übersetze hier wörtlich den italienischen Text:

»Dieses Werk – hat Sigmund Freud geschrieben – das brillianteste und tiefgehendste in Ferenczis Denken, ist die Anwendung des psychoanalytischen Standpunkts auf die Biologie der sexuellen Vorgänge, und darüber hinaus: auf das ganze organische Leben. Wir finden hier vielleicht die gewagteste Anwendung der Psychoanalyse, die je unternommen worden ist.«³

Die konkrete materielle Erscheinung der italienischen Ausgabe von Ferenczis Essay hat – ebenso wie die von ihm genannten Namen, seine imaginären Verbündeten – starke Signalwirkung.

Darauf scheint Pasolini hier insbesondere zu setzen. Deutlich will er seine eigene träumende Intervention als psychoanalytische Spekulation und Anwendung auf die organischen Lebensvorgänge verstanden wissen.

Im Kontext der Auseinandersetzung mit Ferenczis bioanalytischen Ansätzen und den bioanalytischen Aspekten in Freuds Werk, die zeitgleich in der Doppelnummer *Bionanalysen I* und *II* des RISS Magazins erscheinen, wollen wir uns Pasolinis Traum vom intrauterinen Glück des Fötus und seiner Suche nach einem Schutz für diesen Traum bei der Psychoanalyse kritisch zuwenden. —

Judith Kasper

3) Genau lautet die Formulierung, die sich in Freuds Nachruf auf Ferenczi findet, so: »Aber seine glänzendste, gedankenreichste Leistung hatte er noch zurückgehalten. Ich wußte darum und mahnte ihn im Schlußsatz meines Beitrags, sie uns zu schenken. 1924 erschien dann sein »Versuch einer Genitaltheorie«. Das kleine Buch ist eher eine biologische als eine psychoanalytische Studie, eine Anwendung der Gesichtspunkte und Einsichten, die sich der Psychoanalyse ergeben hatten, auf die Biologie der Sexualvorgänge, des weiteren auf das organische Leben überhaupt, vielleicht die kühnste Anwendung der Analyse, die jemals versucht worden ist« (GW 16, S. 268).

Pier Paolo Pasolini – *Thalassa*¹
(1975)

Sehr geehrter Herr Chefredakteur,²

Anbei lasse ich Ihnen *Thalassa* von Ferenczi zukommen – mit einer Widmung, die, wenngleich sie in diesem Fall an Vieldeutigkeiten und anspielungsreichen Vibrationen nicht entbehrt, ein Zeichen aufrichtiger Freundschaft ist. *Thalassa* ist kein heiliger Text (> Kommentar 1). Jedoch bin ich davon überzeugt, dass ihn beispielsweise Marcuse (> Kommentar 2), Barthes, Jakobson oder Lacan lieben. In diesem Buch geht es um die »Ursprünge« der Psychoanalyse, und man kann es nicht nicht lieben. Lesen Sie es. Und laden Sie auch den einen oder anderen ihrer Mitarbeiter dazu ein, es zu lesen. Es gibt keinen Grund zur Verlegenheit: Das Buch nicht gelesen zu haben, ist kein so gravierender Mangel. Ich

- 1) Pasolini, Pier Paolo: *Scritti corsari. Saggi sulla politica e sulla società*, Milano 2013, Mondadori, S. 385–389
- 2) Es handelt sich um Giorgio Cingoli (1926–2005), namhafter Journalist, der in der italienischen Nachkriegszeit verschiedene redaktionelle Schlüsselpositionen besetzte. Er war Chefredakteur der römischen Tageszeitung *Paese Sera* (1967–1978), in der Pasolinis *Thalassa* veröffentlicht wurde. Cingoli und Pasolini kannten sich aus der Zeit, als letzterer eine Kolumne im ursprünglich kommunistischen Wochenblatt *Vie Nuove*, damals unter der Leitung Cingolis, führte (diese Beiträge sind veröffentlicht unter dem Titel *Le belle bandiere. Dialoghi 1960–1965*, hg. von Ferretti, Gian Carlo, Rom 1977, Editori Riuniti). Dass Pasolinis Stellungnahme nicht in demselben Blatt erschien, nämlich dem *Corriere della sera*, in dem einige Tage zuvor seine kontroversen Artikel zum Abtreibungsreferendum veröffentlicht wurden, hat verschiedene Gründe. *Thalassa* bezieht sich in erster Linie auf einen polemischen Artikel des Kunsthistorikers Nello Ponente, der, wie aus *Thalassa* hervorgeht, Mitarbeiter von *Paese Sera* war. Außerdem wendet sich Pasolini über den *Paese sera* – welcher der Kommunistischen Partei Italiens nah stand –, an eine kommunistisch orientierte Leserschaft. Der Artikel bietet ihm somit Gelegenheit, seine politischen »Weggenossen« mit seiner häretischen kommunistischen Überzeugung zu konfrontieren.

beziehe mich auf einen Artikel, der in der Ausgabe vom 21. Januar 1975 von *Paese Sera* (➤ Kommentar 3) erschienen ist, mit dem Titel *Die Asche von Solschenizyn*, die im Übrigen meine eigene sein soll.³ Wie es scheint, möchte man mich tatsächlich eingeäschert haben. Das zeigt auch der an demselben Tag veröffentlichte Artikel von Umberto Eco für *Il Manifesto*, *Die Asche von Malthus*,⁴ der sich auch, und ebenfalls über eine dritte Person, auf meine Asche bezieht. Ich bin hier, um noch einmal aufzuerstehen – aus der Asche. Die, wie allseits bekannt ist, der Überrest eines Scheiterhaufens ist, auf dem man üblicherweise die Ideen verbrennt. In diesem Zusammenhang möchte ich vorwegnehmen, dass sich einer der spannungsgeladesten Kämpfe im Lager der Linken gegen den »Codice Rocco« wendet,⁵ insbesondere gegen jene Paragraphen, die ein »Meinungsdelikt« ahnden (ich erinnere Sie daran, dass ich in dieser Zeitung vor 15 Jahren als erster einige »extremistische Sätze« über den »Codice Rocco«, die allerdings von niemandem wahrgenommen wurden, geschrieben hatte.

Glauben Sie etwa, dass das, worüber wir uns in diesen Paragraphen so empören, die darin vorgesehene »Strafe« ist?

Jene berühmten Monate auf Bewährung, die wir tagein, tagaus riskieren? Ich glaube nicht. Was wirklich zählt, ist die Verurteilung: die öffentliche Verurteilung; der öffentlichen Meinung »schuldig« ausgeliefert zu werden – schuldig für Ideen, die sich nicht mit jenen der Gemeinschaft decken. Ihr Mitarbeiter, Nello Ponente, macht tatsächlich nichts anderes, als mich für dieses Vergehen schuldig zu sprechen: Er klagt mich an vor einer »Gemeinschaft« – der »Gemeinschaft« der Linksintellektuellen und der Arbeiter – und die Anklage lautet: »Meinungsdelikt« (➤ Kommentar 4).

Meine Meinung lautet, in diesem spezifischen Fall, dass ich die »Abtreibung« für eine Schuld halte. Aber nicht in einem moralischen Sinn, das steht ganz außer Diskussion. Im moralischen Sinn klage ich keine Frau an, die die Abtreibung für sich beansprucht; und auch keinen Mann, der damit einverstanden ist. Ich mache daraus keine, und habe daraus nie eine moralische, sondern eine juristische Frage gemacht.

Die moralische Frage betrifft einzig und allein die »Involviertheit«: Es handelt sich um eine Gewissensfrage, die die Person, die

- 3) Pasolini bezieht sich auf den Artikel von Nello Ponente, *Le ceneri di Solgenitzin*, in: *Paese Sera*, 21. 1. 1975. Der Titel ist eine Anspielung auf die Gedichtsammlung von Pasolini, *Le ceneri di Gramsci* (1957) [Gramscis Asche], sowie auf Alexander Solschenizyn, *Der Archipel Gulag* (die italienische Ausgabe erschien 1974), insbesondere auf Solschenizyns geflügelte Beschreibung seines »Heiligen Russlands« als »mütterliche Gefilde« (im italienischen: »acque«, also »Gewässer«, was die begriffliche Äquivalenz zum Frucht-Wasser der Gebärmutter, die Pasolini in *Thalassa* argumentativ beansprucht, ermöglicht). Ponentes Kritik gegen Pasolini-Solschenizyn entspricht unter argumentativen sowie rhetorischen Gesichtspunkten dem doktrinär-kommunistischen Diskurs, wie er bereits in den 50er und 60er Jahren zirkulierte. Geringste Zweifel an der gesellschaftlichen Entwicklung werden hier kategorisch abgekanzelt als Zeichen reaktionärer Fortschrittsfeindlichkeit. Die »Geschichte« ist in den orthodoxen Kreisen der PCI (die Kommunistische Partei Italiens) eine autonome Größe, die unweigerlich auf einen positiven Zielpunkt zusteuert. Ihren Verlauf infrage zu stellen ist »geschichtsfeindlich« und verzögert nur die Befreiung der Menschen aus Unrechtsverhältnissen. In diesem Sinn behauptet Ponente, Solschenizyn (und Pasolini) hätten »die Geschichte nicht verstanden«, sich ihr entzogen und diese letztlich »negiert«.
- 4) Ecos Artikel für die kommunistische Tageszeitung *Il Manifesto* erschien, wie auch der Artikel von Ponente, am 21. Januar 1975, unter dem joyceschen Pseudonym »Dedalus«. Im Unterschied zu Ponente liest und kritisiert Eco den Abtreibungsartikel von Pasolini auf eine vergleichsweise sorgfältige Weise. Dabei zielt er vor allem auf einen Aspekt, der in Pasolinis Artikel komplementär zur Abtreibung genannt wird: die Geburtenkontrolle. Laut Pasolini ist die Abtreibung eine fragwürdige Maßnahme zur Reaktion auf die Gefahr einer Geburtenexplosion infolge der sexuellen Befreiung – für Pasolini ein Nebenprodukt der Konsumkultur. So stellt Eco Pasolinis euphorische Idee der fetalen Lebenskraft argumentativ bloß und verschiebt die Diskussion auf dessen, wie er meint, eigentliches Anliegen: »Überwältigt von so viel pränataler Glückseligkeit, gelingt es dem unbedarften Leser nicht, dem eigentlichen Argumentationsstrang zu folgen. [...] Die These, auf ihren Kern reduziert, ist ganz einfach: Nicht die Abtreibung gilt es zu diskutieren, sondern den Koitus [...]. Wenn der Koitus zwischen Mann und Mann, bzw. Frau und Frau akzeptiert und propagiert würde, dann würde das Problem der Abtreibung nicht bestehen.« Wie der Titel des Beitrags verdeutlicht, liest Eco Pasolinis Text vor der ironischen Folie der Malthusgleichung und unterstellt ihm, die Homosexualität als Lösung des demografischen Problems zu propagieren: »[Pasolini] schwebt eine Gesellschaft vor, in der wenige heterosexuelle Sklaven, für die ein Abtreibungsverbot gilt, weiterhin Kinder zur Welt bringen müssen – Auserwählte einer Oberschicht, welchen indes die freie und aristokratische Praxis der Homosexualität offensteht.« Pasolini antwortet Eco in einem polemischen Artikel (*Cani* [dt. *Hunde*]), der später in den *Freibeuterschriften* erscheint. Hier reagiert er vor allem auf die karikaturartige Wiedergabe seines Diskurses, bzw. eine verletzend Komponente, in welcher er den Ausdruck einer umfassenden, persönlichen Diffamation, ja einer »Hexenjagd« zu erkennen meint.
- 5) Der »Codice Rocco« ist die Bezeichnung für das, im Wesentlichen, bis heute gültige, italienische Strafgesetz (vgl. hierzu auch, Kommentar 4). Der Name verweist auf den Autor, den Juristen und Politiker Alfredo Rocco (1875–1935), der das Gesetz 1930 in seiner Funktion als Justizminister unter Mussolini verab-